

Hallisches
patriotisches Wochenblatt.

Achtes Stück.

Den 23sten November 1799.

I.

Benjamin Grafen von Rumford

V o r s c h l a g

zu einer wohlfeilen Beköstigung der Armen.

Was in unsern Zeiten Howard für die Verbesserung der Gefängnisse und Pesthäuser gethan hat, das that mit einem ähnlichen Erfolg der Graf von Rumford für die Armenanstalten. Er gehört in dieser Hinsicht zu den wohlthätigsten Männern unsers Zeitalters. Ein Engländer von Geburt, trat er im Jahr 1784 in Churfürstl. Bayerische Militairdienste, und bekam den ehrenvollen Auftrag, das ganze Militair in eine bessere Verfassung zu bringen. Dies weckte zuerst die Idee in ihm, für die ärmere Classe von Menschen zu sorgen, und so ward er der Schöpfer der großen, und in ihren Anlagen so neuen Anstalten, welche zu den Merkwürdigkeiten von München, der Hauptstadt von Bayern, gehören.

Wir behalten uns vor, noch öfter von diesem edlen Manne zu reden, Heute mag es genug seyn,

5

nur

nur eine seiner Einrichtungen näher zur Kenntniß unse-
rer Leser zu bringen, welche schon an andern Or-
ten Deutschlands, z. B. in Hamburg, mit dem glück-
lichsten Erfolg nachgeahmt ist, und wovon wir uns
auch für die ärmere Classe unsrer Einwohner Vortheil
versprechen.

So einfach auch immer die Beföstigung der
Armen seyn mag, so macht sie doch den beträcht-
lichsten Theil ihrer Ausgaben aus. Das Bedürfniß
der Sättigung kehrt mit jedem Tage wieder, und die
Zeiten der Theuerung sind eben darum dann am drü-
ckendsten, wenn sie die unentbehrlichen Lebensmittel
treffen. Rumsford dachte unablässig darauf, wie
er die Anschaffung der Nahrungsmittel erleichtern,
und den Armen eine nahrhafte, gesunde und gleich-
wohl äußerst wohlfeile Speise liefern könnte. End-
lich überzeugte er sich, nach einer Menge von Ver-
suchen und Erfahrungen, daß die wohlfeilste, schmack-
hafteste und nahrhafteste Speise eine Art von Brey
war, welcher aus Gerstengraupen, Erbsen, Karrof-
feln, Schnitten von Brodt, Bieressig, Salz, und
Wasser bestand.

Schon vor der Einführung der Kartoffeln in
Bayern war eine ähnliche Speise bereitet. Sie be-
stand blos aus 4 Viertel Perlgraupen, 4 Viertel
Erbsen, Schnitten von feinem Weizenbrodt, Salz,
24 Maas schwachen Bierweinessig, und ohngefähr
560 Maas Wasser. Hievon wurden im Arbeitshause
zu München 1200 Menschen beföstigt. Jede Por-
tion wog 40 Loth. Der ganze Kostenaufwand war
nach den damaligen Preisen von einer solchen Spei-
sung 11 Thlr. 22 Gr. folglich die Portion 3 Pf.

Als

Als der Widerwille, den man Anfangs in Bayern gegen die Kartoffeln hatte, sich verlor, so ward eine noch größere Ersparniß möglich. Man nahm nun 2 Viertel Gerstengraupen und 2 Viertel Erbsen weniger, dagegen kamen 8 Viertel Kartoffeln zu. Die Portion kostete nun noch weniger.

Gesundheit und Nahrhaftigkeit ist das erste Verdienst dieser Speise. Aber sie ist auch nicht unschmackhaft. Auch leidet sie Verbesserung und Abwechslung, so bald man etwas mehr daran wenden will. Besonders gewinnt sie sehr durch Beymischung von etwas gesalzenem Fleisch, das gekocht und in kleine Stücken geschnitten wird, und durch Brodt, das in Butter oder Speck gebraten ist. Auch kann man Fleischflöße hinein thun. Man kann trockne, eingesalzene oder geräucherte Fische gekocht, gehackt und dann mit Kartoffeln, Brodt und Semmelmehl zu Klößen gemacht, und wieder gekocht hinzumischen. Auch etwas Zwiebeln oder Lauch, nebst andern wohlfeilen Kräutern und Wurzeln verbessern den Geschmack.

Wenn ich bedenke, wie elend die tägliche Nahrung so vieler Armen, und selbst solcher Einwohner unsrer Stadt ist, die gerade noch nicht unter die eigentlichen Armen gehören; wenn ich berechne, wie viele Kinder durch die ungesundesten zähen Mehlspeisen, oder bloßes trockenes Brodt auf immer kränklich gemacht werden, wenn ich endlich in Anschlag bringe, wie viel Zeit dem, der von seiner Hände Arbeit leben muß und kaum eine halbe Stunde zu verlieren hat, über dem Zubereiten der Speisen hingeht, und wie viel Feuerung er gebraucht,

wenn er einmal etwas warmes essen will: so kann ich mich unmöglich des Wunsches erwehren, daß eine, auch bey den igtigen Preißen zwar theurere aber noch immer wohlfeile, und wie mich auch hier die einsichtsvollsten Aerzte versichert haben, durchaus gesunde Speise allgemeiner werden möchte. Ich glaube, dies könnte für Hunderte von Menschen eine Wohlthat werden, welche der öffentlichen Kasse wenig oder nichts kostete. Denn die Armen könnten dadurch mit ihren Almosen mehr als noch einmal so viel anfangen, als igt bey der so großen Theurung aller Lebensmittel.

Ich habe daher der Gesellschaft freywilliger Armenfreunde den Vorschlag gethan, zuvörderst einen Versuch zu machen, ob das, was sich in München, nachher in Hamburg, in London und in mehreren Orten in und außer Deutschland so sehr bewährt hat, auch unter uns gedeihen möchte. Es versteht sich, daß auch der Aermste die Freyheit behalten muß, sich zu nähren wie er will. Selbst Vorurtheile, die er, wie so viele selbst verständige Menschen, gegen alles hat, was er nicht gewohnt ist, muß man schonen, und sie der Zeit überlassen. Aber Gelegenheit darf man doch veranstalten, sich eines Bessern zu belehren.

Die Gesellschaft hat diesen Vorschlag gebilligt. Sie hat sich selbst von der guten Beschaffenheit dieser Armenspeise in der letzten Versammlung überzeugt. Es ward eine Probe davon vorgefetzt. Diese bestand aus

	Gr.	Pf.
16 Maasß Wasser		
1 $\frac{3}{4}$ Kanne Gerstengraupen	4	3
1 $\frac{3}{4}$ Kanne Erbsen	2	2
1 $\frac{3}{4}$ Meße Kartoffeln	2	6
1 $\frac{1}{4}$ Pfund geräucherten Speck	6	10 $\frac{1}{2}$
1 $\frac{1}{4}$ Kanne Bieressig	=	9
3 $\frac{1}{2}$ Pfund geröstetes Brodt	2	9
1 Pfund Salz	=	6
Zwiebeln	=	3
Die Feuerung	2	6

So war der ganze Betrag 22 6 $\frac{1}{2}$ gerechnet, welches nach der Rumfordschen Angabe für 35 Personen hinreichen konnte.

Die Anwesenden aus allen Ständen, urtheilten, daß sie alles, was der Erfinder davon gesagt hat, der Wahrheit gemäß fänden. Man beschloß Versuche im Kleinen zu machen, und dann zu sehen, ob sie sich auch im Großen würden anwenden lassen.

Dies ist am 17ten Nov. wirklich in Glaucha geschehen. Es war den Armen dortiger Gegend vorher bekannt gemacht, und sie empfingen eine Portion von der Rumfordschen Speise gegen Bezahlung von 6 Pf. Die Urtheile, die man davon gehört hat, sind verschieden ausgefallen. Viele sagten, daß die Speise wohlschmeckend und sehr reichlich gewesen. Es haben sie andre getadelt. Wer dessen achten wollte, mußte nie etwas Gutes unternehmen. — Noch andre haben mehr Abwechslung gewünscht. Das Gemischte ist ihnen ungewohnt vorgekommen. — Proben und Versuche sollen daher fortgesetzt werden.

N.

II.

Ueber die Feuerung mit Braunkohlen, in
 Beziehung auf die ärmste Classe unsrer
 Mitbürger.

Daß die unter uns sehr bekannt gewordenen Braunkohlen, wohlfeiler sind, als das immer mehr im Preise steigende Holz, bedarf keiner weitern Auseinandersetzung. Eben so gewiß ist es, daß dies Verhältniß zwischen Holz und Braunkohlen, in einem ganz vorzüglichen Grade für diejenigen stattfindet, die nicht im Stande sind, das Holz im Ganzen anzukaufen, sondern der Willkühr der Verkäufer sich überlassen müssen. Für sie schicken sich die Braunkohlen ganz besonders, da sie in den kleinsten Quantitäten, in den Niederlagen selbst, also aus der ersten Hand aufgekauft werden können, und doch sind sie es gerade, die sich derselben am wenigsten bedienen. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß es sich bey einer nähern Untersuchung gewiß ergeben würde, daß unter zehn Almosengenossen nur einer bey Braunkohlen, die übrigen bey dem theuren, und für sie übertrieben theuren Holze, sich erwärmen und ihre Speisen zum öftern nur halb gar kochen. Woher das rühre, will ich hier nicht näher untersuchen. Es ist zum Theil eine Folge ihrer Trägheit, des bey ihnen herrschend gewordenen Glaubens, daß sie ihrem Schicksale nicht entgehen können, daß alle Versuche ihren Zustand auf irgend eine Art zu verbessern vergeblich sind, daß nur dem

Be-

Begüterten alles, ihnen nichts zu Gute komme. Versucht man es indessen, sie auf diese wichtige Ersparniß aufmerksam zu machen, so können sie zwar nicht läugnen, daß es Ersparniß sey, werden sie aber immer als für sie nicht anwendbar, verwerfen, und als Hauptgrund anführen, daß ihre Oefen nicht dazu eingerichtet sind. Das scheint nun allerdings viel zu sagen, aber es scheint auch nur so. — Bey näherer Beleuchtung wird es sich ergeben, daß beynah alle Oefen in den Wohnungen der Aermern so eingerichtet sind, daß sie von Innen geheizt werden können. Darauf pflegen sie selbst beym Miethen ihrer Wohnungen Rücksicht zu nehmen, weil es ihnen nur auf diese Art möglich wird, sich bey einem Feuer zu erwärmen und ihre Speisen zu kochen. Die Thüren dieser so eingerichteten Oefen sind, aus ökonomischen Ursachen von Seiten des Wirthes, nicht in einer Eisenplatte, sondern in einer Wand von Ziegelsteinen, die mit Lehm überzogen ist, eingesetzt, und auch das kömmt den Bewohnern zu statuten. Nun dürfen sie nur in diese Wand, nicht gar zu weit von der vordern eisernen Platte, ein Loch zur Vermehrung des Zuges eingraben, einen Backstein durchschlagen, beyde Stücke in zwey gleiche Hälften theilen, auf der scharfen Kante in ihre Oefen, und quer darüber einige Stücke alten Eisens legen, so erhalten sie einen Kof, und können nun der Braunkohlen sich bedienen. An Stücken von alten Feuerzangen, Kneifzangen, von alten Feilen, Meißeln und andern, zu diesem Behufe dienlichen alten Eisens fehlt es selten ganz und gar, und wer es nicht selber besitzt, würde dergleichen sich leicht verschaffen

können. Sein wohlhabender Nachbar, der vielleicht eben einen Bau vorgehabt, würde ihm dergleichen mittheilen, und auf den kleinen Vortheil, den ihm der Verkauf gewähren könnte, gewiß gern verzicht thun.

Eigene Erfahrung hat mich gelehrt, daß dieser Vorschlag mit den so einzurichtenden Oefen, wenige Fälle vielleicht ausgenommen, beynah allgemein anwendbar sey. Vor einigen Wochen theilte ich meine Gedanken darüber einer armen Familie mit. Sie hat sie, ohne daß sie oder ich die geringsten Unkosten gehabt hätten, ausgeführt, und stattete mir in dem Augenblicke, da ich dies niederschreiben wollte, mit Freude und Dank den Bericht vom glücklichen Erfolge ab. Daraus ergibt sich, daß bey einer solchen Heizung drey Groschen wöchentlich erspart werden. Diese Familie brauchte sonst in jeder Woche für sieben Groschen Holz, jetzt nur für drey Groschen Braunkohlen und für einen Groschen Holz, kann also monathlich zwölf Groschen zu andern Bedürfnissen, zur Abtragung des Miethzinses verwenden, und darf sich nicht mehr mit bloßen Kartoffeln nähren. Denn auch darauf muß bey der Feuerung mit Braunkohlen Rücksicht genommen werden, daß sie nicht nur an und für sich wohlfeiler ist, sondern auch, was sehr wichtig ist, den Armen in den Stand setzt, in seinen Speisen zu wechseln, und diese Speisen so lange zu kochen, daß sie seiner Gesundheit nicht nachtheilig werden. Weiskohl und Mohrrüben, unter uns ziemlich wohlfeile Gemüse, kann der Arme nicht genießen, so lange er sich nur des Holzes bedient, weil sie zwey,

zum

zum wenigsten eine und eine halbe Stunde kochen müssen, wenn Kartoffeln nur einer halben Stunde bedürfen. Ueberdies ist es ja allgemein anerkannt, daß selbst die nährenden Kräfte verschiedener Speisen, durch längeres Kochen sehr vermehrt werden. Man weiß z. B. daß der aus groben Gerstengraupen gewonnene Schleim sehr nahrhaft ist, aber um diesen Schleim so vollkommen als möglich zu gewinnen, bedarf es eines dreystündigen Kochens. Unse Armen würden gewiß eine verhältnismäßig wohlfeile, nährnde und gesunde Speise erlangen, wenn sie diese groben Gerstengraupen, mit Kartoffeln, oder Mohrrüben, oder weißem Kohle, mit einer Zuthat von dürrer Brodte vermischt, hinlänglich gesalzen, oder zur Abwechslung mit Bieressig gesäuert, kochen könnten; aber das ist unmöglich, so lange sie sich ausschließlich des Holzes zur Feuerung bedienen. Braunkohlen allein können ihnen diese wichtigen Vortheile gewähren; wer ihnen zur Benutzung derselben Anleitung giebt, wird ihr Wohlthäter, denn er lehrt sie wöchentlich einige Groschen (ein wichtiger Gegenstand für Almosengenossen!) ersparen, giebt ihnen Mittel an die Hand, sich auf eine wohlfeilere und dem Körper zuträglichere Art zu ernähren, und Krankheiten von sich zu erfernen, die größtentheils ihren Grund in schlecht zubereiteten unverdaulichen Nahrungsmitteln haben.

Es würde mich freuen, wenn ich mit diesem kleinen an sich unbedeutenden Aufsatze, unsre würdigen Armenväter, auf einen neuen Gegenstand ihrer Nachforschungen in den Häuten der Armen, besonders bey der jetzt bald eintretenden kältern Jahres-

zeit, aufmerksam gemacht, so manchem andern, der in der Nähe von Armen wohnt, einen Wink ertheilt, wie er durch Rath ihnen nützlich werden, und endlich mehreren auch einen Weg gezeigt hätte, wie sie das, was vielleicht ungebraucht in einem Winkel ihres Hauses liegt, zu einer wichtigen Unterstützung ihrer Brüder verwenden, und sich damit Dank verdienen können.

Dohlhoff.

III.

Die Räuber.

Eine Erzählung.

Sank noch so tief ein Bösewicht,
Verzweifelt nicht ihn zu bekehren:
Laßt nur zur rechten Zeit der Wahrheit Stimm' ihn
hören,
Die ernst und freundlich zu ihm spricht!
Was ich erzählen will, soll deutlich euch belehren.

* * *

Einſt fuhr ein Prediger, von langer Reife matt,
Durch einen dichten Wald zur nahegelegnen Stadt
In den karpathiſchen Gebirgen.
Da fiel auf einmahl ihn ein Troß von Räubern an,
Beſt mit ſich eins, den unbewehrten Mann
Zu plündern oder zu erwürgen.
„Halt! ſchrie der eine, halt! ſteig von dem Wagen ab,
„Und gieb uns, was du haſt, ſonſt ſiehe hier dein
Grab.“

Den

Den Rutscher rissen sie sogleich mit Hentkarsarmen
Und Siegerwuth vom Bock herab.

„Erbarmen! rief der Prediger, Erbarmen!

„Verschonet, ach verschont mich armen

„Hülfflosen Mann, und wehrt mir nicht,

„In Frieden hin zu Weib und Kind zu ziehen! „

Die Räuber stukten schon, als, Wehmuth im Gesicht,

Der brave Mann so mild zu ihnen spricht;

„Seht, fuhr er fort, das Alles ist geliehn,

„Was ihr hier seht, geliehn Knecht, Wagen, Pferd,

„Ich bin ein Prediger vom Lande,

„Den kaum die kleine Pfarre nährt.

„Ihr wißt ja wohl: in meinem Stande

„Ist oft der Arbeit viel, und dabei manche Noth

„Und manches Ungemach zu tragen.

„Ja, glaubt es mir: ich hatt' an manchen Tagen

„Wohl kaum für mich, mein Weib und sieben Kinder

Brod. —

„Zwar hab' ich Geld, viel Geld bei mir im Wagen;

„Allein es ist ein anvertrautes Pfand,

„Man fordert es zurück von meiner Hand,

„Und — o die Ehr ist mir noch theurer als das Leben.

„Vier Thaler hab' ich selbst; die will ich gern euch

geben. „ —

„Genug, genug! rief jetzt ein anderer Räuber aus.

„Legt, Brüder, nicht die Hand an diesen frommen

„Rechtshaffnen Mann, und laßt ihn unverlezt nach

Haus

„Zu seinem Weib' und seinen Kindern kommen!

„Die Rache träf uns für sein Blut,

„Und auch für das, was wir ihm abgenommen.

„Wißt, ich erkenn' ihn jetzt nur allzugut;

„Er hat mich einst, als ich an seinem Orte

„Gefangen saß, durch lebenvolle Worte

„Im Innern oft gerührt. O Brüder! hätt' ichs mir

„Tief in den Sinn geprägt, mich dürste hier

„Vor

„Vor seinem Blicke nicht mein eignes Herz ver-
dammen.

„Doch nun gewinnt er mich. Wohlan! wir lassen
ihn

„Nicht unberaubt allein, auch unbeschenkt nicht ziehn.“

Des Mannes Rede drang in Aller Herz, wie
Flammen.

Und augenblicklich war des Geldes viel beisammen.

So sehr der Pfarrer bat, sie nahmens nicht zurück;

Sie wünschten ihm zur Reise Glück,

Und eilten schnell vom Waldgebirg hernieder

Der Heimath zu mit reuevollem Blick,

Und keiner raubt' und stahl in seinem Leben wieder.

Schochewitz.

F. L. Fulda.

IV.

Diogenes *)

Diogenes lag im milden Strahle der Abend-
sonne vor seinem Fasse, und verzehrte sein dürftiges
Abendbrodt. Da kamen zwei Mäuschen, und sam-
melten zu seinen Füßen die herabfallenden Brok-
fen. Des ward Diogenes sehr froh, rief und sprach:
O siehe! so findet also auch der Arme immer noch
Aermere, denen er wohlthun kann.

*) Ein weiser Mann in Griechenland, der aus Ur-
muth in einem großen Fasse wohnte.

F. L. Fulda.

Chro

Ch r o n i k

der Stadt Halle und des Saalkreises.

I.

Ar m e n s a c h e n.

Folgende Zuschrift an unsre Mitbürger, wünschte das Allmosen-Collegium, in Verbindung mit der Gesellschaft freywilliger Armenfreunde, durch unser Wochenblatt dem Publikum mitgetheilt zu sehen.

Mitbürger und Freunde.

Die neue Subscription für unsre Armenfonds ist geendigt, und der Erfolg hat unsre Erwartungen übertroffen. Wir verehren vor allen Dingen dankbar und gerühret die göttliche Vorsehung, welche unsre ersten vereinten Bemühungen mit einem so sichtbaren Segen begleitet hat, und finden darin eine Stärkung unsrer Hoffnung, daß es uns auch ferner gelingen werde. Nächst dem eilen wir, unsern theuren Mitbürgern aufs herzlichste zu danken, daß sie unsre Ansprache so wohl aufgenommen und es durch die That bewiesen haben, daß sie Vertrauen in unsre Arbeiten setzen.

Die thätigen Herren Referenten und Armenväter, haben uns durch die abgelieferten Listen, welche überall bedeutende Vermehrungen, selbst aus den ärmern Revieren der Stadt enthalten, an sich schon große Freude gemacht. Aber diese Freude ist

nicht

nicht wenig durch die Nachrichten erhöht worden, welche sie uns zugleich überbrachten.

„Fast überall — so lauteten ihre Berichte — fast überall wurden wir wohlwollend und freundlich empfangen. Wir hatten es uns, nach der uns gegebenen Instruktion und nach unserm eignen Gefühl, zum Gesetz gemacht, niemand durch zudringliches Bitten beschwerlich zu fallen. Es sollte ja alles das Werk der Freywilligkeit seyn, und wir konnten daneben aus eigener Erfahrung den Druck der Zeit und die Größe des eigenen Bedürfnisses. Aber wir hatten auch gar nicht nöthig, Ueberredungskünste anzuwenden. Denn wer irgend konnte, bot uns fast ungebeten die Fortsetzung, viele die Erhöhung ihrer Beiträge an, und mehrere von denen, die bisher noch gar nichts bestrugen, meldeten sich unaufgefordert. Das war uns besonders in manchen Wohnungen der Dürftigkeit rührend. Viele hatten bisher gemeint, so geringe Gaben, wie z. B. 1 Gr. für den Monat würden verschmäht. Sie freueten sich, als sie hörten, daß wir sie dankbar einzeichneten, und wir erinnerten sie an das Schärfelein der Wittwe, die nach dem Ausspruch des weisesten und besten Armenfreundes, der je gelebt hat, mehr gab als viele Reiche von ihrem Ueberfluß.

„Bey solchen herzerhebenden Erfahrungen, ward es uns leichter, hie und da ein unfreundliches Gesicht zu ertragen; hie und da zu sehen, wie man uns die Thür verschloß, da man ja schon längst der Menschlichkeit das Herz verschlossen hatte; es anzuhören, wie man hundertmal widerlegte Borurtheile, dennoch wiederholte und nicht belehrt seyn wollte; wie

wie man verleumdende Gerüchte von denen ausbreitete, die mit den uneigennützigsten Eifer, und nicht ohne Aufopferungen, für das gemeine Beste arbeiteten. Wir hatten uns mit Sanftmuth gewaffnet, und fühlten es tief, daß, wer so denkt, kaum der Freude werth ist, die Leiden seiner Brüder lindern zu helfen.„

So lauteten die Berichte unsrer Armenväter! Dank, herzlicher Dank ihrem Eifer. Sie finden ihren Lohn in dem Bewußtseyn ihrer edlen Thätigkeit. Dank den Bürgern unsrer Stadt, den Armen wie den Reichen. Dank jedem, der gethan hat was er vermochte. Wir werden rastlos fortarbeiten, um auch die neuen Mittel, die sie uns anvertrauen, zu den würdigsten Zwecken anzuwenden. Halle den 20sten November 1799.

Fortsetzung der milden Beyträge und Geschenke.

Seit dem 13ten Nov. gingen ein:

1) Eine neue Bettstelle von Msr. Rambach jun. für das Mädcheninstitut.

2) In die Borrathskammer, welche fortwährend Dienstag und Freytag um 2 Uhr im Niemeyerschen Hause geöffnet wird, gingen ein

1) Von Hrn. N. abermals 12 Paar Schnallen, 12 blecherne Löffel, 12 Schiefertafeln für arme Mädchen.

2) Von A. G. A. zwey Frießdecken, abgeliefert durch Hrn. A. Raden.

3) Von

- 3) Verschiedene alte Kleidungsstücke, die in der Expedition des Allmosen-Collegiums abgegeben waren.
- 4) Zwey durchnähte kattunen Bettdecken für das Institut von Frau Hofpred. Ursinus.
(Alte Hemden, Röcke, Kamisöler für arme Männer, Frauen und Kinder würden sehr dankbare Abnehmer finden.)
- 3) Ein Ungenannter, selbst noch im Dienst, bestimnte am 18t. Nov. 1 Uhr. 16 Gr. zu einer Kreuzde für die Kinder des Mädchen-Instituts, und will jährlich damit fortfahren.
- 4) Der Gastwirth D. schenkte eben diesen Institut 1 Uhr.
- 5) Eine Ungenannte Armenfreundin 1 Uhr. für die Armencasse.

Die Gesellschaft freywilliger Armenfreunde hat bey einem Hochedlen Magistrat ange sucht, zur Ersparung des Miethzinses und der Feuerung, ihr zu ihren Versammlungen die Commissionsstube auf dem Rathhause zu gestatten. Dies Ansuchen ist in einem gefälligen Antwortschreiben so gleich bewilligt, wofür die Gesellschaft hier öffentlich ihren Dank bezeugt.

Die Versammlungen werden also für immer daselbst gehalten. Allgemeine Versammlung, in Verbindung mit der Erziehungscommission nächsten Mittwoch um 2 Uhr.

Session des Allmosencollegii, Montag den 25sten November.

3. Hallie

2.

Hallische Alterthümer.

Hallisches Waarenlager und Preise der Dinge
im dreißigjährigen Kriege.

Die Aebtissin zu Gandersheim Agnes, geborne Gräfin zu Mansfeld, hatte der Stadt Halle im Anfang des vorigen Jahrhunderts 1618, 19 ein Kapital von 3000 Fl. geliehen, die Zinsen erfolgten nicht, und die Gräfin kündigte 1624 das Capital. Der Rath war nicht im Stande, der überhandnehmenden Drangsale wegen, die der schreckliche dreißigjährige Krieg mit sich führte; weder Capital noch die restirenden und laufenden Zinsen abzutragen, so sehr auch die Gräfin darauf drang und bald durch eingereichte Beschwerden bei den höhern Behörden, bald durch die lamentabelsten Vorstellungen, zu ihrem Zweck zu kommen suchte. Diese Vorstellungen wurden noch nach 20 Jahren wiederholt, und immer fruchtlos. Im August 1641 schrieb sie an den Rath, daß man ihr doch wenigstens auf Abschlag der Forderung, zu ihrem Bedarf mit einigen Waaren und Gewürz helfen möchte, wovon sie auch eine Specification beilegte, als: 3 Pfund Ingwer, 3 Pf. Pfeffer, $\frac{1}{4}$ Pf. Muscatennüsse, $\frac{1}{2}$ Pf. Muscatenblumen, 12 Pf. weißen Canarienzucker, 2 Pfund Capern in Salz, 3 Pf. Capern in Essig, 4 Pfund Mandeln, 2 Pf. kleine Rosinen, 2 Pf. große Rosinen. Ingleichen: 30 Ellen guten Parroß, 50 Ellen schwarze seidene Spizchen, 5 Ellen schwarzen Cronen-Kasch, 3 Loth Mehseide, 3 Loth schwarze

Steppseide, 1 grau Futter unter ein Ueberpelzchen. Der Rath antwortete ihr nach einigen Tagen, daß die begehrten Kramwaaren und Gewürze in der ganzen Stadt nicht vorhanden, daß man aber von einem guten Manne verträuflet worden sey, daß er auf dem eben bevorstehenden Leipziger Michaelis Markt (1641) etwas zur Hand schaffen, und damit willfahren wolle. Unter dem 27sten Oktober schrieb nun auch der Rath, daß die Hallischen Kramer bey der Leipziger Michaelis Messe, folgendes zur Hand geschaffet und verabsolgen zu lassen sich erkläret, als:

Waaren:

30 Ellen guten schwarzen Parrost à 15 Gr.		
thun	22 s.*	10 Gr.
50 Ellen schwarze seidene Spizchen — sind nicht vorhanden.		
6 Ellen schwarzer Cronenrasch 16 à Gr.	4 s	16 Gr.
3 Loth schwarze Neshseide à 6 Gr.	=	18 —
3 Loth schwarze Steppseide à 6 Gr.	=	18 —
1 Grau Futter unter einem Oberpelz — ist nicht vorhanden.		

Gewürz:

3 Pfund Ingwer à 8 Gr.	1	4 —
3 Pf. Pfeffer à 10 Gr.	1	10 —
$\frac{1}{3}$ Pf. Muscatenblumen à 3 Thlr.	3	12 —
$\frac{1}{4}$ Pf. Muscatennüsse à 40 Gr.	2	= —
12 Pf. weißen Canarienzucker à 10 Gr.	6	= —
		2 Pf.

*) Sind alte Schock zu 20 Gr.

2 Pf. Kapern in Salz — sind nicht zu bekommen.	ß.	Gr.
3 Pf. Kapern in Essig à 7 Gr.	I	1 —
4 Pf. Mandeln à 6 Gr.	I	4 —
2 Pf. kleine Rosinen à $3\frac{1}{2}$ Gr.	z	7 —
2 Pf. große Rosinen à 3 Gr.	z	6 —
6 Pf. Ungarische Pflaumen à 2 Gr.	z	12 —
3 Pf. Wachstoc à 10 Gr.	I	10 —
3 Pf. Wachslicht, auf der Tafel zu gebrauchen à 10 Gr.	I	10 —
4 Pf. Reiß à 3 Gr.	z	12 —

Die Gräfin klagt sehr in ihrer Antwort über den hohen Preis der Waaren, und wünschet nur noch das graue Futter zu einem Leibpelzchen zu erhalten, welches sie zu 10 Thlr. anzunehmen verspricht; der Rath aber antwortet, daß solch Futter nicht bey den Hallischen Kürschnern zu finden sey, und durchaus nicht geschafft werden könne, wobey sich denn auch die gute Gräfin beruhigt zu haben scheint.

B.

3.

Menschenfreundliche und edelmüthige Handlungen von Hallensern und Landleuten im Saalkreise geübt.

In der fürchterlichen Nacht vom 24 — 25ten Februar des Jahrs 1799, wo die immer höher und höher steigenden Wasserfluthen vielen hunderten der Einwohner hiesiger Gegend ihre Wohnungen mit
Hab



Hab und Gut raubten, fuhren gegen 1 Uhr drey
 unserer hiesigen Mitbewohner, Namens Gottlieb
 Koppius ein Soldat des Hochlöbl. damals v. Thad-
 denschen Regiments von des Herrn Obrist von Müß-
 ling Compagnie, der Hallore August Wandermann
 vom hiesigen Königl. Salzwerke, und der Fischerge-
 selle August Etsch aus den Weingärten, in einem
 Fischerkahn von hier auf der schon unabschbar sich
 ausbreitenden Wasserfläche zwischen den Eißchollen
 in die Gegend von Passendorf, welches Dorf schon
 ganz unter Wasser stand. Ueberall umgeben von
 einstürzenden Häusern retteten sie nach und nach
 mehrere Menschen, die ihnen aus den Trümmern
 ihrer Wohnungen flehend zuriefen, das Leben. Ganz
 aus der Ferne hörten sie jetzt ein Gewinsel, sie fuh-
 ren hin, es war in Angersdorf. Hier hängt an ei-
 nem Baum ein Knabe von etwa 5 Jahren, der seine
 Arme fest um den Baum geschlungen hatte, halb
 erstarrt und nur noch schwach wimmernd. Die Fluth
 hatte beynah schon die Spitze des Baums erreicht.
 Sie nahmen den Knaben in ihren Kahn: „Ach,
 nchmt doch auch meine Mutter mit, ruft das Kind,
 sie ist hier ganz nahe. „ Wenige Schritte davon fin-
 den sie diese auf den Ueberresten einer eingestürzten
 Wand. Sie steht halb im Wasser, „wo sind meine
 beyden andern Kinder, die ich nicht mehr retten
 konnte, „ ist ihre erste Frage an ihre Erretter. Ei-
 ner von ihnen springt nun aus dem Kahn auf das
 Dach des halb eingestürzten Hauses; er fällt durch
 das Dach hinunter ins Haus. Hier durchsucht er al-
 les, er greift nach einem vor ihm liegenden Menschen,
 „wer ist da, ruft er; es ist unser Vater, schreyt eine
 Kin:

Kinderstimme, ein Balken vom eingestürzten Hause hat ihn erschlagen; er nähert sich der Stimme. Hier findet er an der andern Seite dieses Hauses zwey Kinder, Mädchen von 11 bis 13 Jahren, sie hielten sich fest an ein Stück Mauer, dicht über dem Wasser. Durch diese beyden wurden ihrer Mütter wieder gegeben, den Vater fand man bey näherer Untersuchung wirklich todt, die übrigen wurden gerettet. Die Mutter heißt Anne Marie Kupferin, der gerettete Sohn starb vor kurzem an den Pocken, die beyden Töchter aber leben mit ihrer Mutter noch jetzt gesund, und danken oft noch ihren Rettern mit Freudenthränen. Auch von der Churfürstl. Sächsischen Landes-Obrigkeith sind diese braven Männer nicht unbelohnt geblieben, denn sie erhielten am 26sten Jul. dieses Jahrs, auf Veranlassung der Hochadel. von Goldsteinschen Berichte zu Passendorf und Angersdorf, 40 Rthlr. aus einer Churfürstl. Sächsischen Landeskasse zu gleichen Theilen als Belohnung ausgezahlt.

G.

(Die Fortsetzung folgt.)

4.

Gebohrne, Getraute, Gestorbene in Halle :c.
November 1799.

a) Gebohrne.

Marienparochie: Den 3. Nov. dem Kupferschmittzmeister Keil ein Sohn, Friedrich Franz Eduard.

Den 14. Nov. dem Bedienten Hoffmann ein Sohn, Carl Andreas.

Den 15. Nov. dem Tuchmachermeister Arnold eine Tocht., Magdalene Friederike.

Ulrichsparochie: Den 9. Nov. dem Sprachmeister Lauckhardt ein Sohn, Carl Gerhard Thomas Friedrich.

Den 13. Nov. dem Ackerinteressenten Sackse ein Sohn, Friedrich Wilhelm.

Moritzparochie: Den 11. Nov. dem Gold- und Silberarbeiter Gürsch ein S., Christian Ferdinand.

Den 15. Nov. dem Knopfmacher Lange eine F., Marie Sophie.

Glauch: Den 10. Nov. dem Handarbeiter Schonert eine Tochter, Marie Amalie.

b) Getraute.

Moritzparochie: Den 17. Nov. der Schloßermeister Aust mit M. C. Wernerin aus Halle.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 10. Nov. der Maurermeister Deywald, alt 37 Jahr 3 Monat. Auszeichnung.

rung. — Des Unterofficiers Seyffarth Wittwe,
alt 68 J. 2 M. 1 W. Auszehrung.

Den 11. Nov. des Tagelöhners Gille Tochter,
Marie Friederike, alt 2 Monat 6 T. Steckfluß.

Den 12. Nov. der Schneidermeister Heine, alt
67 Jahr 4 M. 2 W. Brustkrankheit.

Ulrichsparochie: Den 10. Nov. des Hutmacher-
meisters Hensel Zwilling's Sohn, todtegeboren.

Den 11. Novemb. des Soldaten Stiesel Sohn,
Johann. Steckfluß.

Den 15. Novemb. des Ackerinteressenten Sachse
Sohn, Friedrich Wilhelm, alt 36 Stunden. Steck-
fluß.

Morisparochie: Den 10. Nov. des Weisbeckers
meisters Schwarze, Ehefrau, alt 76 Jahr 2 Mon.
Steckfluß. — Des Zimmergesellen Scharre Toch-
ter, Johanne Marie, alt 4 Jahr 2 Monat. Brust-
krankheit.

Den 11. Nov. des Soldaten Steinbrecher
Tochter, todtegeb.

Den 13. Nov. des Soldaten Sängler T., Marie
Caroline, alt 2 $\frac{1}{2}$ J. Steckfluß.

Neumarkt: Den 15. Nov. des Posamentirermeisters
Weber Sohn, Johann Christian Gottlieb, alt 1 J.
6 M. 2 W. 1 Tag. Jammer.

Den 11. Nov. erschöß sich ein Compagnie-Chirurgus.

Un:

A n z e i g e n.

Auf der Galtgstraß sub No. 322 kann man alle mögliche Zeuge nach den neuesten Mustern mit dauerhaften Farben gedruckt erhalten, man bittet deshalb um geneigten Zuspruch. Auch wird daselbst Unterricht im Zeichnen, Nähen, Stricken, Stricken und andern Handarbeiten um ein Billiges täglich ertheilet.

Bei dem Kaufmann Nagel in der Galtgstraße ist die dritte Etage zu vermietthen, und kann sogleich bezogen werden. Es besteht solche aus drey ausgehahnen Stuben vorne heraus mit zwey Kammern, Küche und Vorksaal, alles unter einem Verschuß, auch Holz- und Vordenkammern, nebst Kellerraum.

Von dem dritten Bändchen des Handbuchs der Naturgeschichte wird heute der 2te Bogen für 1 Gr. ausgegeben beyhm Kunsthändler Dreyßig.

Neuer Salzhecht, das Pfund für 2 Gr. 6 Pf., starker Kornbranntwein, das Maas für 6 Gr., Quezlinburger für 7 Gr., sehr gute und auf die reinlichste Art verfertigte Aquavite, das Maas für 8, 10 und 12 Gr., feine Breslauer Liqueurs und Natafias für 16, 18 und 20 Gr., feiner Kirsch-Natafia 12 Gr. Kirschsafft 16 Gr. Franzbranntwein 16 Gr., bey dem Kaufmann Rifel am alten Markte.

Das auf der Brunoniswarte sub No. 512. belegene Haus, die bisherige Schneiderherberge, ist zu verkaufen. Nähere Nachricht giebt der Obermeister Hubert auf dem kleinen Berlin. Halle d. 27ten Sept. 1799.
